RICHARD L. CARY VORLESUNG

'GEGENSEITIGE ERLEUCHTUNG'

(MUTUAL IRRADIATION)

Ein Quäker - Standpunkt zur Ökumene

DOUGLAS V. STEERE

BIBLIOTHEK der religiösen
Gesellschaft der Freunde
- Quäker -
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont

Herausgegeben von der Religiösen Gesellschaft
der Freunde (Quäker) in Deutschland

1968

Copyright 1968 by Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) in Deutschland.

Druck: PHOTO COPIE W. Hilke KG, 1 Berlin 30, Motzstraße 64

Vorwort

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und genoß die Ausbildung eines Bergwerksingenieurs. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der "Baltimore Sun". Als Verfasser der Leitaufsätze dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder nahezubringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, daß die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, daß der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer in Berlin berufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, daß ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis von Richard L. Cary haben seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt ist, in jedem Jahre während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundlage des Quäkertums ergeben.

Frühere Richard L. Cary Vorlesungen:

* 1936 Hans Albrecht: "Urchristentum, Quäkertum und wir."
* 1937 Alfons Paquet: "Die Religiöse Gesellschaft der Freunde."
* 1938 Thomas Kelly: "Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitlichen Führung."
* 1939 Carl Heath: "Das Leben, ein Gebet."
* 1940 Walther und Johanna Rieber: "Lebensbejahung."
1947 D. Emil Fuchs: "Die Botschaft der Bibel."
* 1948 Robert Limburg: "Gandhi und wir."
1949 Margarete Geyer: "Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel."
1950 Otto Frick: "Die Kraftquellen unseres Lebens."
1951 Manfred Pollatz: "John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit."
1952 Cornelius Krusé: "Rufus M. Jones und sein Werk."
1953 Willy Wohlrabe: "Die göttlichen Kreise."
1954 E.A.Otto Peetz: "Berufung und Sendung."
1955 Wilhelm Mensching: "Was bedeutet uns Paulus?"
1956 Henriette Jordan: "Vom Wesen der Begegnung."
1957 Lic. Dr. Ruth Elsner von Gronow: "Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde."
1958 Margarethe Lachmund: "Der innere Friede und die notwendige Unruhe."
1959 Frederick J. Tritton: "Quäker im Atomzeitalter."
1960 D. Emil Fuchs: "Jesus und wir."
1961 Horst Brückner: " ... auf daß wir leben."
1962 Elisabeth Rotten: "Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden."
1963 Roland L. Warren: "Prophet-Vermittler-Versöhner."
1964 Helene Ullmann: "Der Mut zur reinen Tat."
"Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk."
1965 Walther Rieber: "Quäkerhaltung in unserer Zeit."
1966 Otto Buchinger: "Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit (Retreat)."
1967 Margaret S. Gibbins: "Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit!"

---

zu bestellen: im Quäkerhaus, 328 Bad Pyrmont, Bismarckstraße 35.

Die mit * bezeichneten Exemplare sind nicht mehr lieferbar.

'Gegenseitige Erleuchtung'

Hans Denck, ein deutscher geistiger Reformator des 16. Jahrhunderts, sagt in seiner Schrift "Vom Gesetz Gottes"*: "O mein Gott, wie ist es möglich in dieser armen alten Welt, daß Du so groß bist und doch findet Dich niemand; daß Du so laut rufst, und doch hört Dich niemand; daß Du so nahe bist, und doch fühlt Dich niemand; daß Du Dich jedem offenbarst, und doch kennt niemand Deinen Namen. Die Menschen fliehen vor Dir und sagen, sie können Dich nicht finden; sie wenden den Rücken und sagen, sie können Dich nicht sehen; sie verstopfen ihre Ohren und sagen, sie können Dich nicht hören."

Fénelon, ein französischer geistiger Führer des 17. Jahrhunderts, fügt dem hinzu: "Wie wenige gibt es, die so still sind, daß sie hören, wenn Gott spricht." Ich glaube nicht, daß die menschliche Unvollkommenheit, auf die Hans Denck hinweist, oder der Mangel an innerer Stille, von dem Fénelon spricht, eine erschöpfende Erklärung sind für die Schranken, die uns abhalten zu hören, was Gott uns in den Geschehnissen unserer Zeit und ganz besonders in der ökumenischen Bewegung zu sagen hat.

Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um hinter einige dieser Schranken zu blicken und wir wollen gemeinsam den Inhalt der Botschaft erforschen, die in der ökumenischen Bewegung zutage tritt. Denn wenn ich nicht irre, so ist eine Botschaft von überragender Bedeutsamkeit für uns in dieser ökumenischen Bewegung enthalten, eine Bewegung, die bereits vielfältig in Erscheinung getreten ist, - nicht nur zwischen den nichtrömisch-katholischen Christen, wie den klassischen Protestanten, den Freikirchen und den Orthodoxen innerhalb des Weltrates der Kirchen, sondern seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auch in der neuen Haltung der Aufgeschlossenheit zwischen diesen Gruppen und der römisch-katholischen Kirche selbst.

---

* S. 27

Aber dies gilt besonders für die neuen Beziehungen, die sich anbahnen zwischen Christen und den Menschen, die in den großen Weltreligionen verwurzelt sind, - den Buddhisten, Hindus und Moslems, die an Zahl die Christen innerhalb der Weltbevölkerung weit überragen.

Denjenigen unter uns, die in Vorstellungen von verhärteten Kategorien befangen sind, wird die Botschaft, die in dieser großen ökumenischen Bewegung enthalten ist, viel Schmerzen bereiten. Für diejenigen unter uns, die sich gern von etwas Neuem bestechen lassen, könnte sie sehr wohl eine Mahnung sein, daß die Dinge nicht so leicht sind, wie es den Anschein hat. Aber Schmerzen und Schwierigkeiten sind die Substanz, aus der Geschichte entsteht. Den englischen Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee, der die Krisen unserer Zeit als einen A n r u f deutet, der eine schöpferische Antwort von uns fordert, hörte ich einmal sagen, daß, wenn tausend Jahre nach uns die Historiker einmal die Geschichte unserer Zeit schreiben werden, sie kaum ein Interesse zeigen werden an den kleinen internen Streitereien zwischen dem Kommunismus und den Gesellschaftssystemen der sogenannten 'freien Wirtschaft'. Was sie wahrscheinlich am meisten interessieren wird, wird die Bedeutung dieser gewaltigen Bewegung sein, wo zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit Buddhismus und Christentum sich gegenseitig tief durchdringen, - und dasselbe hätte Toynbee vom Hinduismus und Islam sagen können.

Wenn diese neue und so weitreichende Ökumene einen Anruf bedeutet, der sich als ein Geschenk Gottes für die Menschen unserer Generation erweist, so sollte man dabei beachten, was die große Käte Kollwitz in die Worte gefaßt hat: "Hinter jedem Geschenk verbirgt sich eine Aufgabe!" Ich möchte, daß wir gemeinsam dieses Geschenk untersuchen und versuchen zu erkennen, welcher kleine Teil dieser Aufgabe mit dem Namen "Quäker" verbunden ist.

Ökumene bedeutet "Umfassung der ganzen Welt".

Wir alle kennen die wortgetreue Definition von Ökumene, die einfach besagt "die ganze Welt umfassend" und in ihrer Kennzeichnung im wesentlichen räumlich gemeint ist. Aber Worte enden selten dort, wo sie angefangen haben, und in diesem Fall treten als selbstverständliche Folgerung alle möglichen Assoziationen auf. Aber auch diese Gedankenverbindungen beginnen mit der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs Ökumene, nämlich: Schranken zu überwinden! Schranken der Furcht, Schranken des Verstehens, Schranken der Verantwortungslosigkeit gegen einander. Sie berühren auch darin die Bedeutung der Ökumene, als sie zu erkennen versuchen, was alle diese Begriffe umschließt und welchen gemeinsamen Urgrund, wenn überhaupt, sie haben könnten.

Einige unter den Freunden wissen, daß in den Jahren unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg die Quäker in Polen gearbeitet haben, wo sie Nahrung und Kleidung verteilten. Einer der Helfer, der dort eine Anzahl von Dörfern betreute, erkrankte an Typhus und starb innerhalb von 24 Stunden. In seinem Dorf gab es nur einen römisch-katholischen Friedhof, und nach dem kanonischen Gesetz war es ganz unmöglich, jemanden, der nicht dieses Glaubens war, in geweihter Erde zu begraben. So legten sie ihren geliebten Freund in ein Grab unmittelbar außerhalb der Einzäunung des römisch-katholischen Friedhofs. Am nächsten Morgen entdeckte man, daß die Dorfbewohner in der Nacht den Zaun weggerückt hatten, so daß er das Grab mit einschloß.

Ich nehme an, daß dieses 'Wegrücken' von jeglicher Art von Zäunen, - welches das einzigartige und ganz besondere geistige Zeugnis der verschiedenen religiösen Gruppen einschließt und nicht zerstört, - dem Kern dessen sehr nahe kommt, was wir wirklich meinen mit der neuen Ökumene. Selbst wenn uns viele schmerzliche Irrtümer auf diesem Wege begleiten, sollten wir versuchen zu lernen, wie diese

schöpferische gegenseitige Durchdringung sich so vollziehen kann, daß Zäune weggeräumt werden, aber gleichzeitig das lebendige einzigartige Zeugnis jeder religiösen Gruppe in ihrem aktiven Wirkungsbereich als Teil des Ganzen bewahrt bleibt.

Vier Geisteshaltungen in der Begegnung der Religionen.

An anderer Stelle habe ich von der äußeren Reichweite dieser ökumenischen Bewegung gesprochen. Ich meine jene Sphäre, die die Beziehungen der Weltreligionen zu einander berührt, und habe darauf hingewiesen, daß sich das Christentum in seinen Beziehungen zu den großen Weltreligionen vor vier offensichtliche Entscheidungen gestellt sieht. Seine erste Beziehung könnte in dem Versuch bestehen, der rivalisierenden Religion auf dem Gebiet ihres Wirkens zum Verfall zu verhelfen oder sie zu zerstören, oder wenigstens darin, mit einer gewissen Befriedigung ihrem Begräbnis beizuwohnen. Die zweite Möglichkeit wäre, in irgendeiner Form der Verschmelzung in ihr aufzugehen. Die dritte Alternative ist ein Verhältnis der Koexistenz, wobei jede Religion bereit ist, die andere in Ehren zu halten und ihre Integrität in der Weise zu respektieren, daß sie keine irgendwie gearteten Versuche unternimmt, sie zu schwächen oder danach zu streben, die Treue ihrer Mitglieder zu beeinflussen. Die vierte Möglichkeit ist eine Beziehung, die ich 'gegenseitige Erleuchtung' nennen möchte, bei der jede Religion bereit ist, das Wagnis zu unternehmen, die innere Botschaft der anderen mit großer Aufgeschlossenheit zu empfangen und ihre eigene geistige Erfahrung mit der anderen zu teilen, im Vertrauen darauf, daß was immer die Wahrheit in jeder Erfahrung ist, ausstrahlen und die Erfahrung der anderen vertiefen wird.

Weit entfernt von dem Wunsch, die Religion des anderen Menschen zu zerstören, oder mit ihr in einer neuen synthetischen Form von gei-

stigem Esperanto zu verschmelzen, oder in einem Zustand 'hygienischer' Koexistenz neben ihr zu bestehen, bei dem jede Religion als eine ästhetische oder kulturelle Einheit behandelt wird, in die man sich in keiner Weise einmischen darf, - entsprechend der gegenwärtigen Strömung unter den akademischen Religions-Historikern und -Anthropologen, - würde diese vierte Haltung der 'gegenseitigen Erleuchtung' den Versuch bedeuten, die bei weitem kongenialste Atmosphäre zu schaffen, um das innerste Zeugnis über den Kern der Dinge zu offenbaren, das der Buddhist oder Hindu oder Moslem seinem christlichen Mitmenschen vermitteln könnte, und der Christ könnte seinerseits befähigt werden, die geistige Erfahrung seines nichtchristlichen Freundes zu teilen.

Diese vierte Haltung der 'gegenseitigen Erleuchtung' ist eine existentielle, die über die bloße Beschreibung hinausgeht und e r f a h r e n werden muß, um in ihrer Tiefe erfaßt zu werden. Wer an dieser Erfahrung teilhat, kann nicht in dem Zustand verharren, in dem er sich v o r dieser Erfahrung befand. Aber diese veränderte Haltung könnte der Schlüssel sein zu der tieferen Dimension dessen, was mit einer echten ökumenischen Beziehung zwischen den Weltreligionen gemeint ist.

Ich will versuchen, diese Haltung der 'gegenseitigen Erleuchtung' in den Beziehungen zwischen Christentum und den Weltreligionen näher zu erläutern. Dabei ist es jedoch wichtig, zu erkennen, daß die gleichen vier Geisteshaltungen auch auf die Beziehungen anwendbar sind, die zwischen den verschiedenen Konfessionen innerhalb der Christenheit bestehen. Denn während Verschmelzung von geringerer Bedeutung ist, sind die beiden anderen, nämlich der Impuls zur gegenseitigen Entwurzelung, und das Verhältnis der 'hygienischen' Koexistenz in der gegenwärtigen christlichen Welt überall sichtbar. Nur wo eine wahre Ökumene zum Brennpunkt des Geschehens wird, kann es eine Haltung der 'gegenseitigen Erleuchtung' geben.

"Ohne die Gnade Gottes ....."

Kardinal Cushing erzählt von seinem Vorgänger eine Geschichte aus der Zeit der Depression der dreißiger Jahre, als dieser eine unsagbar arme Gemeinde außerhalb von Boston, Massachusetts, besuchte und den alten Priester fragte, wie die Dinge stünden. "O schlecht, sehr schlecht, Eminenz, aber Gott sei Dank geht es den Protestanten noch viel schlechter!" Und ein Methodist erzählt, daß er seinen Bischof telegraphisch um Erlaubnis bat, einen Baptisten zu begraben. Die Antwort lautete: "Erlaubnis erteilt. Begrabe soviele Baptisten, wie möglich." Aber während uns an diesen Geschichten die Komik erheitert, fangen wir jetzt erst an zu begreifen, daß das, was an einem Sektor der Religion eines Volkes geschieht, uns alle angeht. Wenn Tausende von Priestern und Nonnen ihren Posten verlassen und die Berufung für die religiösen Orden einen ernstlichen Rückgang zeigt, werden wir alle ärmer. Oder wenn das protestantische geistige Leben von dem Gift des materiellen Wohlstandes verheert wird, und die Verweltlichung, die die Fülle der Anregung und Ablenkung des großstädtischen Lebens mit sich bringt, den Menschen von der inneren Konzentration ablenkt, so wird die römisch-katholische Kirche keinen Nutzen davon haben, sondern unausweichlich dadurch verarmen.

Ich möchte einen anderen Aspekt einer ökumenischen Haltung erwähnen. Für mich, als Amerikaner, der die Geschicke Deutschlands in den letzten vier Jahrzehnten mit mehr als nur äußerem Anteil verfolgt hat, war es sehr bewegend, während des kürzlichen französisch-algerischen Krieges, als Frankreich in der peinvollen Lage war, einsehen zu müssen, daß es diesen Konflikt beilegen und den Algeriern ihre Freiheit geben müßte, und doch nicht wußte, wie dies zu bewerkstelligen sei, zu beobachten, wie sein alter Feind, Deutschland, der sich in früheren Zeiten fast mit Sicherheit an Frankreichs Kalamität geweidet hätte, statt dessen viele Beweise innerer Anteilnahme

gezeigt und in gewisser Weise die Nöte Frankreichs mit erlitten hat. Dies schien mir als ein Zeugnis für die ökumenische europäische Geisteshaltung in Deutschland, die erwachsen war aus der langen Leidenszeit des Krieges und seinen Nachwirkungen.

Diesem ähnlich, schafft eine wahre Ökumene auf dem Gebiet der Religion einen Zustand, bei dem jede religiöse Gruppe innerlich beteiligt ist an dem Ausgang eines Konfliktes in den ihr religiöser Mitmensch verwickelt ist; und sie ist erfreut und fühlt sich bereichert, wenn die andere Gruppe einen unverkennbaren Heiligen oder einen heiligen Aufschwung im Religiösen hervorbringt. In gleicher Weise sollte jede Gruppe innerlich Anteil nehmen am Mißgeschick der anderen und nicht sagen: "Ohne die Gnade Gottes könnte ich es sein, dem dies widerfährt", sondern vielmehr "dies widerfährt mir".

Was die Koexistenz innerhalb der Christenheit betrifft, sind alle, - außer in den dunkelsten Winkeln des christlichen Schauplatzes, - heute im Begriff, sie anzuerkennen. Selbst in den lateinischen Ländern, wo sich die römisch-katholische Kirche der Koexistenz so lange widersetzt hat, hat das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Anerkennung der religiösen Freiheit dazu beigetragen, daß die römisch-katholischen Behörden in Ländern wie Italien, Spanien und Portugal diese Freiheit weit weniger als ein Unglück betrachten, wie es der besorgte Flügel der Spanischen Bischöfe während des Konzils vorausgesagt hatte, sondern weit mehr als den Beginn der Entdeckung eines gemeinsamen Bodens.

Aber Koexistenz ist im besten Falle nur ein Übergangsstadium. Denn wenn man anfängt, diesen gemeinsamen Boden zu kultivieren, kann ein Zustand von eingezäunter Isolierung nicht länger bestehen bleiben. Nun wird die Alternative deutlich zwischen einem Zurückfallen in die frühere Verteidigungsstellung oder einer Bewegung nach vorn, die zu einem Zustand gegenseitiger Durchdringung führt und zu

gemeinsamen Unternehmen in der Erkenntnis dessen, was dieser gemeinsame Boden von jedem verlangt. Dieser existentielle Zustand der 'gegenseitigen Erleuchtung' ist das, was in Wirklichkeit mit wahrer Ökumene gemeint ist, und wir müssen nun dazu übergehen klarer zu erkennen, was dieser Zustand mit sich bringt. Wenn wir uns als Quäker entscheiden sollten, daran teilzunehmen, müssen wir uns klar werden, welche Reichtümer wir zu bringen und was wir bei unserer wirksamen Mitarbeit zu gewinnen haben.

Bedenken der Quäker angesichts der Ökumenischen Bewegung.

Geschichtlich betrachtet, haben sich die Quäker den protestantischen ökumenischen Verhandlungen des letzten halben Jahrhunderts nur mit gewissen ganz ausgesprochenen Bedenken genähert. Ebenso wie jede andere Gruppe haben auch wir sicherlich unsere übereifrigen Anhänger der Ökumene ("ecumaniacs"), die immer sehnsüchtig auf jede Religion blicken, die besser sein könnte, als ihre eigene. Aber wir haben auch unsere ernsten Ökumene-Anhänger unter den Quäkern, die schon seit den frühesten Tagen der Versammlungen über die Einheit der Kirche in Lausanne, getreulich an den fortschreitenden Stadien der ökumenischen Bewegung teilgenommen haben, die 1948 zur Bildung des Weltrates der Kirchen geführt haben. Eine große Anzahl unserer amerikanischen Quäker-Mitglieder ist heute offiziell in dieser Körperschaft vertreten.

In unserem Tiefsten haben wir Freunde einen Lebensquell jenseits aller äußeren Formen berührt. William Penn und John Woolman haben Zeugnis abgelegt für unsere Anerkennung des Prinzips der Einheit. William Penn hat einmal erklärt: "Die demütigen, sanftmütigen, barmherzigen, gerechten, frommen und gläubigen Seelen der Welt sind überall von e i n e r Religion; und wenn der Tod die Maske hinweg genommen hat, werden sie einander erkennen, obgleich die

verschiedenen Gewänder, die sie hier getragen haben, sie zu Fremden machten." * Zwei Generationen später konnte John Woolman, aus seiner tiefen Gottes-Erfahrung heraus, die seine Seele empfänglich machte für die göttliche Führung, der er sich anvertraute, schreiben: "Es gibt ein Prinzip, das rein in die menschliche Seele gepflanzt ist, das an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen gehabt hat; es ist jedoch rein und kommt von Gott. Es ist tief und innerlich, an keine Formen der Religion gebunden, noch von irgendwelchen ausgeschlossen; wo das Herz vollkommen aufrichtig ist. In wem immer dies Wurzel faßt und wächst, gleich welcher Nation er angehören mag, werden sie Brüder im besten Sinne des Wortes." **

Von Anfang an waren die Freunde, die an die friedliche Beilegung von Konflikten glauben, froh, daß der ernstlich gespaltene Protestantismus seine Meinungsverschiedenheiten beilegen konnte. Sie nahmen auch beglückten Anteil an den Versammlungen der Arbeitsgruppe "Leben und Arbeit", die danach strebte, das protestantische Anliegen für die großen sozialen Probleme unserer Zeit zu beleben. Aber bei den unzähligen Sitzungen der ganz besonders wichtigen Arbeitsgruppen "Glauben und Ordnung", mit ihren unendlichen Bemühungen um ein Bekenntnis des christlichen Glaubens, das für alle annehmbar wäre, und um eine Formel, die alle Anwesenden in Sachen der Kirchen-Regierung befriedigen würde, wie z. B. die Stellung des Bischofs, der Status der Kirchenältesten, die Gültigkeit der Orden, das gemeinsame Abendmahl und andere, fanden sich die Quäker in einer Lage, die ihrer Gesinnung und Erfahrung völlig wesensfremd war. Es war immer der Verdacht vorhanden, daß man bei diesen theologischen und

---

* "Christian faith and practice", London, 1960, par. 227.

** Considerations on Keeping of Negroes. "Works", 1774, S. 325.

institutionellen Versuchen, die Barrikaden zu stürmen, sich der Sache von einem falschen Standpunkt aus näherte. Die britischen Freunde waren in ihrer Haltung ganz schroff und weigerten sich entschieden, sich der Glaubensformel, die für die Mitgliedschaft im Weltrat der Kirchen verlangt wurde, zu unterwerfen. Und das, obgleich sie zu den Gründungs-Mitgliedern des Britischen Rates der Kirchen gehörten und ständig theologisch geschulte Freunde, wie H.G.Wood und Maurice Creasey als beteiligte Beobachter zu den Sitzungen des Weltkirchenrates entsandt hatten.

Die Quäker und der dritte Strom.

Kontinentale und skandinavische Quäkergruppen bestehen, soweit ich sie kenne, größtenteils aus solchen Freunden, die aus den protestantischen und den römisch-katholischen Glaubensrichtungen kamen. Die enge Gemeinschaft und die theologische und institutionelle Freiheit, die sie in der Gesellschaft der Freunde gefunden haben, wird von ihnen leidenschaftlich geschätzt. Viele von ihnen, auch wenn sie es nicht genau in dieser Weise ausgedrückt haben mögen, fühlen sich aufrichtig als ein Teil von etwas, das eine d r i t t e K r a f t ist, - weder römisch-katholisch noch protestantisch -, sondern Teil des christlichen mystischen Stromes, der sie alle getragen hat. Dieser Strom könnte sie alle eines Tages in seine Strömung zurückziehen und sie innerlich in einer Weise verwandeln, daß sich ihnen eine neue Dimension der Verantwortung für ihre Mitmenschen erschließt, die zur Erneuerung des Lebens sowohl im Westen wie im Osten führen könnte.

Aus diesen Vorbehalten und dieser gewissermaßen einzigartigen Haltung heraus, schien mir immer ein grundlegender Konflikt oder Widerspruch in den Herzen der Quäker zu bestehen in bezug auf ihre ureigene persönliche Verpflichtung in der protestantischen Gruppierung,

die trotz der orthodoxen Verknüpfung - zumindest in früherer Zeit - dem Weltrat der Kirchen seine entscheidende Färbung gibt.

Da war einerseits ihre eigene mehr innerlich gerichtete Einstellung, wenn sie in ihren Quäker-Versammlungen aus erster Hand den zentralen Strom spürten, in dem institutionelle, rituelle und theologische Unterschiede zurücktraten. Durch Erfahrung erlebten sie die fundamentale Einheit derer, die die wunderbare Liebe kennen, die sie überschüttet, wenn sie sich "mit allem Lebenden verbunden fühlen", wie Penn und Woolman es ausgedrückt haben. Diese Einstellung erweckte in ihnen den Wunsch, ein Teil von etwas zu sein, was heilen könnte, und sei es auch nur ein Stück der zerrissenen und gespaltenen Gemeinschaft der christlichen Welt. Es war ihnen ein Bedürfnis, bei diesen ökumenischen Versammlungen anwesend zu sein und teilzuhaben an den tiefen Erfahrungen der Andacht, der Gemeinschaft und der gemeinsamen Verantwortung für den Frieden und die sozialen Probleme, die zutage traten.

Andererseits gab es immer mindestens zwei Aspekte in diesem Widerstreben der Quäker gegen eine intensive Beteiligung. Für diejenigen, die weder Katholiken noch Protestanten sind, und die das Bewußtsein haben, in einer dritten Kraft zu leben, stand an erster Stelle das Widerstreben, unlösbar mit dem protestantischen Zweig identifiziert zu werden, solange der größere Zwiespalt, nämlich der zwischen den Protestanten und den römischen Katholiken, und den römischen Katholiken und den Orthodoxen, noch bestand.

Die schlummernde revolutionäre Unruhe unter den Quäkern.

An zweiter Stelle sollte nicht übersehen werden, daß es bei den Quäkern immer eine schlummernde revolutionäre Unruhe gibt, die jeglicher Art von ekklesiastischen Gebilden mißtraut und befürchtet, daß

die fundamentale Botschaft Christi womöglich das Opfer der "Konstantinischen Verschwörung" geworden ist, zu deren Anhängern fast alle anerkannten Kirchen in der einen oder anderen Form gehören. Das ist die Stimmung im Quäkertum, das sich selbst als eine B e w e g u n g begreift und nicht als eine Kirche. Und diese Stimmung erzeugt den tiefen Verdacht, daß keine Gruppierung von Institutionen, Kirchen-Regierungen oder Theologien, und kein religiöser Zusammenschluß die innere Freiheit wiederherstellen können, die die Freunde zu Zeiten in dieser Gemeinschaft der Quäker erfahren und erlebt haben, und die sie für alle Menschen fordern. Wenn die Quäker dieser ökumenischen Vereinigung lediglich als eine andere, kleine und unbedeutende geistliche Gemeinde beitreten und als solche an ihr teilnehmen würden, so würde das daher bedeuten, sich selbst ihres revolutionären Status zu berauben, und würde einer Selbst-Anerkennung als lediglich einer mehr formalen religiösen Organisation, gleichkommen.

Diese zweite Sphäre des Widerstrebens läßt nur zu klar einen gewissen Zug von konfessioneller Eigenliebe erkennen, - einer Eigenliebe im Hinblick auf ihren einzigartigen und unersetzbaren Genius, mit der jede religiöse Körperschaft, die an einem dieser ökumenischen Unternehmen teilgenommen hat, fertig werden mußte. Aber im Falle der Quäker könnte der Ursprung dieser konfessionellen Eigenliebe unbeugsam kategorischer Natur sein und könnte mit ihrer gemeinsamen Erfahrung des christlichen mystischen Stromes zusammenhängen.

Die Ereignisse der letzten fünf Jahre waren indessen so drastisch, daß sie die Freunde zu einer gründlichen Überprüfung der negativen Seite dieses Widerspruchs zwingen könnten. Denn Johannes XXIII. und sein Zweites Vatikanisches Konzil haben viel dazu beigetragen, das Klima zu verändern und haben vollkommen neue Bahnen des römisch-katholischen Gedankenaustausches und des Verstehens, sowohl mit den Protestanten wie mit den Orthodoxen, betreten. Ebenso hat Johannes XXIII.

einer Vision Ausdruck verliehen, die sogar den zweiten Aspekt dieser negativen Seite des Widerspruchs der Quäker nicht unberührt läßt, als er hinwies auf die revolutionäre Konsequenz, die der Betonung auf das Allumfassende der Liebe Gottes zukommt. Diese Liebe hat in Jesus Christus ihren reinsten Ausdruck gefunden, eine Liebe, die nicht besser ausgedrückt werden kann als mit den Worten im Evangelium des Johannes: "Denn so hat Gott d i e W e l t geliebet .....".

Das vierte Evangelium sagt nicht "denn so liebt Gott die Kirche" oder "denn so hat Gott die Christen geliebt", sondern "so hat Gott die W e l t geliebt"! Hier werden Tore für die ganze Welt geöffnet: für die Anhänger der anderen Weltreligionen und sogar für die Nichtgläubigen. Sie gehören zu dem, was Paul Tillich die "verborgene" Kirche zu nennen pflegte, im Gegensatz zur "etablierten" oder sichtbaren Kirche. Über diese "heilige unsichtbare Kirche" schreibt der römisch-katholische französische Autor, Georges Bernanos, in einem seiner letzten Essays: "Die heilige unsichtbare Kirche, die wir kennen, umschließt Heiden, Ketzer, Abtrünnige und Nichtgläubige, die Gott allein kennt .... die Gemeinschaft der Heiligen ..... und wer von uns ist sicher, daß er dazugehört?" *

In dieser Vision Johannes' XXIII. ist eine Vorstellung enthalten, die so radikal ist, daß sie für jeden Revolutionär einen Anruf bedeutet! Eine Vision, deren Folgerungen für die religiösen Strukturen, wie wir sie heute kennen, so geheimnisvoll reich an Möglichkeiten sind, und deren praktische Anwendungen der Anteilnahme für einander, über alle Schranken hinweg nach Erfüllung rufen!

Doch in dieser ganzen Vision liegt nicht nur ein Überflügeln der negativen Vorbehalte, sondern fundamental ein Nachdruck auf der

---

* "Letzte Essays", S. 235-6.

positiven Seite dieses Widerspruchs der Quäker, - jener Seite, die uns nahezu unwiderstehlich dazu drängt, ökumenisch mit unseren Brüdern zusammenzugehen und sowohl unsere Gaben wie unsere Aufgaben mit ihnen zu teilen. Mit dieser Betonung der umfassenden Liebe Gottes ruft uns Johannes XXIII. auf, Zeugnis abzulegen für ihre sichtbare Erscheinung, hier und jetzt, für diese unergründliche Liebe und Fürsorge, die im Kern aller Dinge ist: eine Erscheinung, die schon in dem unbewußten Leben eines jeden Teiles der Schöpfung sichtbar am Werk ist. Durch mehr religiöse Vertiefung, durch gründlichen Gedankenaustausch und stärkere Anteilnahme, durch weitreichendere gemeinsame Unternehmungen auf sozialem Gebiet, könnten wir helfen, daß sie über die Schwelle des Welt-Bewußtseins dringt.

Es könnte eine der Ironien Gottes sein, daß gerade die Quäker diese außerordentliche Hervorhebung von der allumfassenden Liebe Gottes von einem Interims-Papst im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts empfangen sollten! Aber seltsamere Dinge als dies haben sich ereignet und es dürfte schwer sein, einen tiefer bewegenden Anruf zu finden, der anknüpft an unsere eigene innerste Erfahrung von dem mystischen Strom, der von jeher durch das unbewußte Leben aller Menschen überall auf der Erde geflossen ist, der mit dem Leben Jesu Christi in die Geschichte eintrat und sich weiter bewegt hat wie ein unterirdischer Fluß, der den Wasserspiegel in uns allen erhöht.

Wirksame Ökumene.

Meine eigene Vorstellung von der gegenwärtigen Verwirklichung dieser Vision ist eine wirksame Ökumene, die damit anfängt, daß wir alle einander ermutigen, unsere eigenen religiösen Traditionen bis zum äußersten in die Tat umzusetzen und ihre Erfahrungen auf jede erdenkliche schöpferische Art und Weise mit anderen zu teilen. Diese Vorstellung meint nicht irgend einen monolithischen Zusammenschluß

oder eine massenweise Verschmelzung. Die Furcht, die viele Freunde haben, daß wir in unannehmbare Formen und Glaubensbekenntnisse verstrickt werden könnten, scheint mir ganz unbegründet zu sein. Voraussetzung dabei ist auch der Grundsatz, daß man nicht danach strebt, Mitglieder anderer Gruppen aus ihrer Gemeinschaft zu lösen, um die eigenen Reihen zu vergrößern, - obgleich gelegentliche Übertritte natürlich vorkommen könnten. Aber sie brauchen nicht als 'ökumenische Unglücksfälle' betrachtet zu werden, sondern sollten vielmehr großzügig von beiden Seiten hingenommen werden. Diese Vorstellung schließt ein, daß wir mit anderen Konfessionen zusammen an allen möglichen gemeinsamen Vorhaben und gemeinsamen Aufgaben arbeiten.

Eine echte wirksame Ökumene möchte vor der Welt Zeugnis ablegen von der Liebe Gottes. Das kann bedeuten, daß wir daran mitwirken, daß ein Krieg beendet wird oder daß wir lernen, wie die materiellen Güter dieser Welt gerechter verteilt werden können. Es kann unsere Hilfe bei plötzlich eintretenden menschlichen Katastrophen bedeuten, oder kann bedeuten, das Leben mit den Armen zu teilen; oder brüderlich gesinnte Lehrer und Helfer in fremde Gebiete zu senden, um dort Wissen und Erfahrung zu bereichern. Es kann bedeuten, daß wir einander lehren, wie man meditiert oder wie man betet; wie man zur gemeinsamen Andacht gelangt, oder wie man hineinwächst in ein Leben der Hingabe. Die Betrachtung des Lebens der Jünger und der Heiligen in der Geschichte der Menschheit kann dazu führen, unsere eigene Verpflichtung neu zu beleben. Man kann zeigen, wie große Kunst in der Malerei, Bildhauerei und Musik die Seele zur Entfaltung bringt. Man kann zeigen, wie persönliche Anleitung und Therapie das tiefere Leben in uns befreien können. Ebenso kann die Welt der Pflanzen und Tiere, können Wind und Meer unsere Seelen besänftigen. Eine wirksame Ökumene wird uns in diesen und anderen Regionen aufgeschlossen machen für das religiöse Zeugnis unserer Mitmenschen,

mögen sie nun Christen sein oder Anhänger anderer Weltreligionen.

Ein Kolloquium zwischen Zen-Buddhisten und Christen.

Ich möchte ein Beispiel geben, wie diese wirksame Ökumene bei einem kürzlichen Kolloquium, für dessen Zustandekommen die Quäker die Initiative ergriffen hatten, in Erscheinung trat. Im Geist dieser wirksamen Ökumene, die zur 'gegenseitigen Erleuchtung' hinführen sollte, hatten die Quäker im Frühling 1967 unter den Auspizien des Weltkomitees der Quäker, eine kleine Gruppe von Zen-Buddhisten und Christen zu einer Zusammenkunft in Japan eingeladen. Zu der Gruppe gehörten zehn führende Zen-Buddhisten, unter ihnen eine Frau. Es war sowohl die Rinzai- wie die Soto-Sekte in dieser Gruppe vertreten. Unter den zehn eingeladenen christlichen Gelehrten waren vier Mitglieder römisch-katholischer Orden: zwei Jesuiten, ein Dominikaner und ein Karmeliter. Anwesend waren ferner fünf Protestanten und ein japanischer Professor, der Quäker ist, und der den Vorsitz hatte.

Eine kleine Quäker-Gruppe war anwesend, zu der eine Japanerin und eine Amerikanerin gehörten. Sie nahmen wenig Anteil an der Diskussion, die, nebenbei bemerkt, in japanischer Sprache geführt wurde, sondern betätigten sich als Gastgeber und halfen eine Atmosphäre freundschaftlicher Aufgeschlossenheit zu schaffen, in der ein freier Gedankenaustausch stattfinden konnte.

Zu dieser Zusammenkunft gehörten fünf Tage des Zusammenlebens in einer landschaftlich schönen einsamen Gegend am See von Oiso, etwa zwei Stunden Bahnfahrt von Tokio entfernt. Wir hatten das Glück, eine japanische Villa ganz zu unserer Verfügung zu haben. Es wurden keine akademischen Abhandlungen verlesen, denn niemand brauchte beeindruckt zu werden, und die Mitglieder waren durchaus

in der Lage, ohne Aufzeichnungen zu sprechen! Die Morgen-Diskussionen konzentrierten sich abwechselnd auf eines der zwei festgelegten Themen: Die Innere Reise und Soziale Verantwortung für die Neuordnung unserer Welt.

Jeder Teilnehmer hatte Gelegenheit zu einem einleitenden Vortrag, und es stand genügend Zeit zur Verfügung, um die angeschnittenen Probleme weiterhin zu erörtern, einander Fragen zu stellen und sowohl die Erkenntnisse wie das Versagen unserer persönlichen und gemeinsamen Bemühungen auf den verschiedenen Gebieten auszutauschen. Von Anfang an war die Diskussion höchst persönlich, entwaffnend offen und ungemein bewegend. Alle Nachmittage waren freigelassen zum Ausruhen oder für Spaziergänge oder für Besuche, und die Abende standen meistens für Zen-Kunst oder christliche Musik zur Verfügung.

Die christlichen japanischen Gelehrten entdeckten im Laufe des Gedankenaustausches, daß sie, wie fast alle japanischen Christen, die vom Buddhismus zum Christentum gekommen sind, in ihrem Unterbewußtsein eine Schicht des traditionellen Buddhismus haben, die sie vielleicht weitgehend versiegelt halten, damit er ihre christliche Verpflichtung nicht bedroht. Während sie sprachen, wurde ihnen in zunehmendem Maße klar, daß in ihrem Unterbewußtsein seit langem ein innerer Dialog stattgefunden hatte und daß diese befreiende Gelegenheit es ihnen ermöglichte, diesen verborgenen Dialog ans Licht zu bringen und zu werten, was von ihrer buddhistischen Vergangenheit dankbar bejaht und zu ihrer großen Bereicherung dienen könnte, statt ängstlich ferngehalten zu werden.

Dagegen waren die Zen-Buddhisten fast alle an einem Punkt ihrer geistigen Reise der Gestalt Jesu Christi begegnet. Sie folgten aufmerksam dem Gespräch und reagierten in der feinfühligsten Weise auf das christliche Zeugnis, besonders im Hinblick auf ihre Verant-

wortung für den Frieden und gegenüber der Armut, aber auch in bezug auf ihre Erfahrungen auf der 'inneren Reise', die inneren Krisen und das Leben in Gebet und Erneuerung.

Quäker und Zen-Buddhisten.

Die Frage ist oftmals aufgeworfen worden, warum die Quäker diese kleine Elitegruppe von Zen-Buddhisten, als erste der Weltreligionen, mit der ein solcher Gedankenaustausch geführt werden sollte, gewählt haben. Unsere Wahl könnte mit kulturellen Gründen erklärt werden, da diese Gruppe, obgleich klein an Zahl, in Japan eine einzigartige Stellung einnimmt und in vieler Hinsicht ein lebendiges und höchst ausdrucksvolles Organ des inneren, nicht-westlichen, geistigen japanischen Lebens ist. Ebenso bilden sie eine Gruppe, die eines Tages eine führende Rolle übernehmen könnte, um diesen Geist neu zu beleben, wenn die augenblickliche japanische Verstrickung mit der westlichen Verweltlichung ihr Ende erreicht hat. Aber wie gut fundiert auch immer, meiner Meinung nach, diese Gründe für unsere Wahl gewesen sein mögen, so muß doch eingestanden werden, daß es für die Quäker ganz natürlich war, sich dieser Gruppe zuzuwenden, da wir seit einiger Zeit die freundschaftlichsten Beziehungen zu den Zen-Buddhisten haben. In der buddhistischen Welt haben sie als antiliturgische, bilderstürmende, unkonventionelle Zeugen für den Geist und nicht für den Buchstaben des Gesetzes, einige markante Gemeinsamkeiten mit den Quäkern in der christlichen Welt.

Die Zen-Atmosphäre dieser uns gemeinsamen Züge kommt am besten zum Ausdruck in ihren unzähligen Geschichten. Da ist die Geschichte von den zwei Zen-Mönchen, die gezwungen sind, eine bitter kalte Nacht in einem buddhistischen Tempel zu verbringen. Ein Mönch nimmt eine hölzerne Buddha-Statue und zerhackt sie, um Holz für ein Feuer zu haben, wobei er dem anderen Mönch versichert, daß

dies die volle Billigung des Buddha hätte! - Oder, zwei Zen-Mönche treffen ein schönes Mädchen an einem Flußübergang. Sie wagt sich nicht hinüber wegen der reißenden Strömung. Ein Mönch nimmt sie auf seine Schulter, wie Christophorus, und trägt sie hinüber. Schweigend wandern die Mönche weiter bis spät in den Nachmittag, und dann platzt der andere mit seiner Anschuldigung heraus: "Heute Morgen hast Du das Gelübde unseres Ordens gebrochen. Du hast eine Frau berührt." Der andere antwortet ruhig: "Trägst Du immer noch dieses Mädchen? Ich habe sie schon früh am Morgen am Flußufer abgesetzt."

Da gibt es die Geschichte von dem Zen-Professor Hisamatsu, als er vor einigen Jahren in Cambridge, Massachusetts, war und man ihm Vorwürfe machte, weil er in der Wohnung eines Harvard-Professors einen Cocktail ablehnte. Höflich drehte er die Frage, warum er keinen Alkohol tränke, um und fragte den überraschten Harvard-Kollegen, warum er welchen tränke? Dessen Antwort, daß der Alkohol angenehm gleichgültig und das Bewußtsein ein wenig verschwommen mache, entlockte Professor Hisamatsu die Bemerkung, daß dies genau die Gründe wären, warum er sich dessen enthielte.

'Gegenseitige Erleuchtung': - ein Prüfstein für die Quäker.

Bei den vielen charakteristischen Merkmalen, die den Freunden so kongenial sind, war es ein wirklicher Schock für uns zu entdecken, mit welcher Heftigkeit und Unnachgiebigkeit die Zen bei unseren Gesprächen d e m den Vorrang gaben, was sie "in den Berg gehen" nennen, - der Zen-Ausdruck für "sich nach innen wenden" in Meditation und schonungslosem Suchen nach der inneren Buddha-gemäßen Haltung oder der neuen inneren Schau, bevor irgend etwas in Angriff genommen wird. Als man uns von einem Zen-Meister erzählte, der einen Novizen, der einem Mann geholfen hatte, seinen Karren zu ziehen, zurechtwies und darauf bestand, daß er zurückkehren sollte

zu seiner 'wahren' Arbeit, blickten wir einander an. Auch die Quäker glauben, daß die reine Tat aus dem Inneren kommen muß, wie eine Rosenknospe, die sich entfaltet und nicht in der Art, wie ein Kasten hergestellt wird. Auch wir glauben an das "sich nach innen wenden", um das wahre Motiv für ein Anliegen, das uns begründet erscheint, zu prüfen. Aber wir haben oft erfahren, daß "der Berg", wo wir den Nöten des anderen begegnen, den Weg ebnen könnte zu den inneren "Bergen", und wir waren darum viel weniger überzeugt als unsere Gäste, die Zen-Buddhisten, daß "in den Berg gehen", wie sie es verstehen, notwendigerweise zuerst kommt.

Diese Diskussion wurde zum Prüfstein für uns alle, und bis auf den heutigen Tag steigt in meinem Bewußtsein die Frage auf, was unsere Zen-Buddhistischen Freunde zu dem einen und zu so vielen anderen Problemen sagen würden und sie vereint sich mit meinen eigenen Gewissensfragen, wenn ich um die Lösung eines Problems bemüht bin. Ich trage jetzt in mir die Erfahrung und das Zeugnis meiner Gefährten, und oft stellen sie innerlich mein eigenes Zeugnis in Frage! Aber, abgesehen von der "in den Berg gehen"-Episode, war die Bereitschaft dieser Zen-Buddhisten für diesen inneren 'Durchbruch' jeden Preis zu zahlen und ihr Versuch, den anderen dabei zu helfen, daß sie die neue innere Schau für sich selbst auch finden konnten, ein Prüfstein nicht nur für die Quäker, sondern für alle Christen, die anwesend waren, und es zeigt die wahre Ökumene in ihrer ausstrahlenden Wirksamkeit.

Die Art, wie die Zen-Buddhisten das Vorhandensein des Körpers miteinbeziehen und ihre Körperhaltung und Atmung benutzen, um zu größerer geistiger Konzentration zu gelangen, wurde von einem der Jesuiten hervorgehoben. Er bezeugte, daß seine eigene Anwendung dieser Zen-Übung sein christliches Leben des Gebetes, das versiegt war und verdorrt nach vielen Jahren täglicher Anwendung der Ignatia-

nischen Meditationstechnik, ganz neu belebt hätte. Die Einbeziehung der Zen nicht nur von Körperhaltung und Atmung, sondern auch der Ernährung, von langen Nachtwachen der Meditation, von harter körperlicher Arbeit, von präziser geistiger Unterweisung durch einen Zen-Meister, alles dies zeigte deutlich ihre äußerste Ernsthaftigkeit in dem Bemühen, zu der "köstlichen Perle" zu gelangen und wurde zum Prüfstein für die laxe Haltung bei so manchen christlichen Bemühungen.

Der Zen-Humor über sie selbst und ihre Gelübde, ihre Anpassungsfähigkeit und ihr eindrucksfähiges, empfindsames Gewissen waren an uns nicht verschwendet. Andererseits hat die bescheidene offene Art, in der die Christen sowohl ihre Bemühungen wie ihr Versagen bei der Durchführung ihres sozialen Zeugnisses bekannten, oder wie sie Rechenschaft ablegten über ihre Heranziehung der Bibel für die Prüfung und Beurteilung ihres Lebens, von ihrer Erfahrung des Gebetes und von ihrer dauernden Konfrontierung mit der Gestalt Jesu Christi bei der Gestaltung ihres eigenen Lebens, ihren tiefen Eindruck auf die Zen-Buddhistischen Freunde nicht verfehlt. Aus ihren Fragen und den ausgedehnten persönlichen Besuchen in der Nachmittagszeit wurde dies klar ersichtlich. Die zwanglosen und freiwilligen Besuche untereinander, die Zeiten der gemeinsamen geistigen Übungen waren ein weiterer Beweis für diese Aufgeschlossenheit.

Als in den 1890er Jahren der amerikanische Quäker-Apostel für Japan, Gilbert Bowles, in dieses Land kam, erklärte er: "Jeder Mensch soll mein Lehrer sein." Ich glaube, daß bei diesem Kolloquium in Japan kaum ein Teilnehmer war, der nicht etwas von diesem Geist der Aufgeschlossenheit erfahren hat, denn bei Tag und bei Nacht hörten wir einander gewissenhaft zu.

Dr. Jaques Cuttat, ein Orientforscher, der zum Kreis der römisch-katholischen Laien gehört und fünf Jahre lang als Schweizerischer

Gesandter in Indien tätig war, bat die Christen dringend in einer eindrucksvollen Abhandlung, die er 1964 dem neu errichteten Vatikanischen Sekretariat für die Nichtchristlichen Religionen vorgelegt hatte, daß sie lernen sollten, auf das zu lauschen, was der Heilige Geist uns zu sagen hat durch den Glauben, wie er sich im Hinduismus, im Buddhismus und im Islam offenbart. Als eine Bedingung für solche bedeutsamen Gespräche verlangt er, daß jeder dem Glauben des anderen eine Fülle von Liebe entgegen bringen muß. Wir sollten unsere Werturteile zurückstellen und "die eindeutige Treue zu unserer eigenen religiösen Gemeinschaft eine Zeitlang 'in der Schwebe halten', um den nichtchristlichen Bruder zu verstehen, so wie er sich selbst versteht." Er verbindet dies mit der gleichzeitigen Bedingung, daß der Hörer seinerseits Zeugnis ablegt über seine eigene geistige Erfahrung. "Wenn das geschieht", fügt Cuttat hinzu, "dann haben wir das, was man einen wahrhaft 'inter-religiösen Raum' nennen könnte. In solch einem Raum kann der Geist Gottes wehen, wie er will, und atmen, wo er will." Unsere Erfahrung als Quäker-Gastgeber bei dieser japanischen Zusammenkunft zeigte uns, daß diese Worte nicht rhetorisch gemeint waren, sondern mit großer Deutlichkeit zum Ausdruck brachten, was in unserer Mitte geschah. Es ist sicher keine Übertreibung, zu sagen, daß solch ein aufrichtiges 'Öffnen der inneren Türen' füreinander so selten und so wunderbar ist, daß man es oft und auf allen Ebenen wiederholen sollte.

Im Laufe dieses Kolloquiums hatten wir viele Bestätigungen für den Unterschied, der besteht, wenn nicht nur Quäker oder nur Protestanten oder nur römische Katholiken, sondern nahezu das gesamte christliche Spektrum durch seine Mitglieder vertreten ist, und es muß gesagt werden, daß sie einander ausgezeichnet ergänzten. Auch für unsere Zen-Teilnehmer war es ein Unterschied, zu wissen, daß sie sich in einer ökumenischen christlichen Gruppe befanden. Daß auf der Zen-Seite sowohl die Rinzai- wie die Soto-Mitglieder anwesend

waren, die einander ergänzten, verlieh ihrem Zeugnis eine tiefere Bedeutung.

Ein Kolloquium zwischen Hindus und Christen.

Im April 1967 war das Weltkomitee der Freunde Gastgeber bei einer ähnlichen Zusammenkunft, diesmal von Hindu- und christlichen Gelehrten, die nach ökumenischem Gesichtspunkt ausgewählt waren. Die Gruppe umfaßte drei römische Katholiken, einen syrischen Orthodoxen, einen Mar Thoma-Bischof, vier Protestanten und einen indischen Quäker-Erzieher, der den Vorsitz hatte. Eine ganze Woche lang lebten wir zusammen in Ootacamund, im Süden Indiens, und wiederum vollbrachte die vertraute Methode der 'gegenseitigen Erleuchtung' ihr Wunder.

Von Anfang an war diese Versammlung von dem tiefen Gefühl beherrscht, daß wir zusammenkamen in einer Zeit der brennenden geistigen Nöte der Welt und unserer eigenen Nöte. In seinen einleitenden Worten brachte Pater Klaus Klostermaier, ein deutscher katholischer Mönch, zum Ausdruck, wie wir alle Anteil haben an dem unermeßlichen geistigen Reichtum an Gottes-Erwartung, den der Hinduismus im Herzen des einfachen Volkes in Indien geschaffen hat. "Ich meine", so sagte er, "die Inder sollten wissen, daß der höchst verweltlichte Westen eine tiefe Empfänglichkeit hat für das Ausmaß des Bestandes an geistigem Leben, das in dem indischen Volk noch vorhanden ist. Wenn diese geistige Substanz Indiens verloren gehen sollte durch Einflüsse, die heute in Indien darauf gerichtet sind, sie herabzusetzen oder auszulöschen, wäre die ganze Welt der Verlierer. Wir Christen und Hindus müssen einander helfen, diese kostbare Tradition in Indien zu bewahren. Hindus und Christen, die jetzt hier in Indien zusammengekommen sind, könnten die ganze Welt beeinflussen, so daß das Versagen dieses Kolloquiums für die Menschheit

in dem kritischen Stadium, in dem die Welt sich heute befindet, ein Fehlschlag wäre."

Ein anderer christlicher Lehrer, der in Ootacamund anwesend war, der weithin bekannte englische Benediktiner-Mönch Bede Griffiths, unterstrich dieses verzweifelte Gefühl der gemeinsamen Not. "Ich empfinde tief die große Bedeutung dieser Versammlung, in der die lange Tradition des Gebetes und der religiösen Versenkung, die Europa geprägt hat, und die indische Tradition der Meditation einander begegnen. Der Westen ist in Gefahr, das Leben der Meditation zu vernachlässigen, und es ist wichtig für ihn, in enge Berührung zu kommen mit dem neu belebten Geist der Meditation im Hinduismus, für dessen Förderung einige Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts, wie Ramakrishna und Vivekananda, so viel getan haben."

Dieselbe Furcht vor einer Entfremdung des modernen Menschen von dieser Fähigkeit, zum inneren Bewußtsein zu gelangen, war bereits in einem leidenschaftlichen Anruf zum Ausdruck gekommen, den der bereits erwähnte Professor Hisamatsu, der vielleicht der größte lebende Interpret des Zen-Buddhismus ist, an das japanische Kolloquium gerichtet hatte. Er hatte beabsichtigt, an dem indischen Treffen teilzunehmen, war aber durch eine schwere Krankheit daran verhindert. Statt dessen hatte er eine Botschaft gesandt, in der er sagte: "Alle menschlichen Wesen sind augenblicklich von einer Krise bedroht, die die Spaltung des subjektiven Bewußtseins (subjectivity), seine Verwirrung und seinen Verlust mit sich bringt. Vor uns liegt die weltweite und lebenswichtige Aufgabe, diese Krise zu überwinden .... und ein echtes subjektives Bewußtsein zu verwirklichen, das sich zuverlässig für die "Nach-Moderne" erweist." Er legte den Teilnehmern des Kolloquiums die dringende Notwendigkeit für ihr "unaufhörliches Bemühen um die Lösung dieses Problems" ans Herz.

Die Männer und Frauen, die an dieser kleinen, aber tiefreichenden

ökumenischen Erfahrung von 'gegenseitiger Erleuchtung' teilhatten, waren aufs engste verbunden durch das brennende Gefühl für die Notlage der Welt und waren vielleicht eine Bestätigung für die Weisheit der Verheißung: "Nicht in eurem Können, sondern in eurer Not sollt ihr gesegnet sein."

Ersatz für Teilnahme am Dialog.

Es liegt auf der Hand, daß nur wenige an Zusammenkünften dieser Art teilnehmen können. Aber glücklicherweise gibt es eine Fülle ganz neuer Literatur, die uns statt dessen einen Zugang zu den religiösen Erkenntnissen dieser großen Weltreligionen vermitteln kann, und es gibt heute fast kein europäisches Land, wo man nicht einen direkten Zugang zu den praktizierenden Mitgliedern der großen Weltreligionen finden könnte. Wenn man die bedeutsamen Bücher des norwegischen Pastors Reichelt über Buddhismus liest oder Father Lasalle's "Zen-Buddhismus" (Zen, der Weg zur Erleuchtung), so spürt man seine Botschaft von der Abwertung des Vergänglichen. (Der weithin bekannte amerikanische Autor auf dem Gebiet der Weltreligionen, Huston Smith, zitiert ein Wort des englischen Schriftstellers Aldous Huxley, das lautet: "Es kommt eine Zeit, wo man selbst bei Shakespeare und selbst bei Beethoven fragt: ist das alles?"). Man begreift den tiefen Sinn der buddhistischen Lehren, die sich auf das "Öffnen der 'Linse' zum inneren Bewußtsein" konzentrieren, und steht in Bewunderung vor ihrer Ehrfurcht vor dem Leben, allem Leben: dem der Pflanzen, Tiere und Menschen und dem Postulat von ihrer Unverletzbarkeit! Man wird tief bewegt von ihren Bodhisattvas, die auf ihre eigene Seligkeit des Nirwanas verzichten, und sich selbst verschwenden, um ihre Mitmenschen diesem Ziel näherzubringen.

Eine der Hauptaufgaben der buddhistischen Welt ist die weltweite Aufforderung zu einer großen inneren Einkehr, die den Menschen

befreien könnte von seinen Begierden und seinem besitzheischenden Trachten nach dem Reich der Natur und nach der Welt seiner Mitmenschen; die ihn befreien könnte von seinen egoistischen Ansprüchen und es ihm, - jetzt verletzbar und wehrlos, - ermöglichen könnte in eine ganz neue Dimension der Bewußtseinslage einzudringen.

Die Bhagavad Gita, die Gleichnisse und Erzählungen des Ramakrishna des 19. Jahrhunderts, die denen des Neuen Testaments ähneln, und die philosophischen Schriften des Aurobindo des 20. Jahrhunderts sind eine Fundgrube für alle, die versuchen möchten, in die Welt des Hinduismus einzudringen. Auch der Hinduismus ist gekennzeichnet durch den gleichen Nachdruck auf die innere Einkehr. Er möchte allen Menschen zu der Entdeckung verhelfen, daß ihre ich-besessenen Seelen in Wirklichkeit mit der Seele der unendlichen Gottheit selbst verbunden sind, und daß sie mit der überwältigenden Vergegenwärtigung dieser Einheit zum Frieden des Samadhi gelangen. Die alterworbene Fähigkeit der Inder die Menschen zu dieser Erkenntnis zu bringen, ist eine der Kostbarkeiten dieser Welt und Dr. Cuttat sagt darüber: "Die große 'Lehre' des geistigen Ostens ist nicht Universalität, sondern geistige Konzentration." * Und diese Konzentration bedeutet für ihn die höchst entwickelte Fähigkeit, dem natürlichen Streben der Seele nach Ablenkung zu widerstehen. "Je mehr das Bewußtsein sich vertieft und sich auf das Innere richtet, (d.h. losgelöst vom ego) umso mehr wird es empfänglich für die Gegenwärtigkeit der transzendentalen Gottheit." ** Er betont, daß östliche Vergeistigung der Betrachtung den Vorrang gibt in der geistigen Rangordnung, auf die das Umsetzen in die Tat folgt. Er weist darauf hin, daß die Sehnsucht

---

* "Encounter of Religions", Desclée, New York, 1961, S.15

** ebenda S.37

nach dem Göttlichen etwas ganz normales ist, - normal nicht im Sinne von häufig oder leicht, sondern tief verwurzelt in der menschlichen Berufung, im Gegensatz zu "geistigem Luxus". *

Diese Möglichkeit zu erkennen, welche große gemeinsame Kraft und Quelle des Lebens und Seins in den einzelnen Seelen aller Menschen verborgen ist, hat durch die Jahrhunderte einen Sinn der Gottes-Erwartung im indischen Volk hervorgebracht, der sie in jedem Fremden, der sich ihnen nähert, nach Gott im verhüllten Gewand suchen läßt. Eines Abends wurde Vinoba Bhave, der große Hindu-Anhänger Gandhi's, nach einem anstrengenden Tag, an dem er mit zweitausend Dorfbewohnern Gespräche geführt und sie befragt hatte, gefragt, ob er nicht müde sei? Er antwortete: "Ich bin heute zweitausendmal Gott begegnet." ** Diese Gottes-Erwartung läßt die einfachen Hindu-Dorfbewohner den Fremden willkommen heißen, läßt sie seinen darshan und seinen Segen suchen, weil sie vielleicht zur Offenbarung Gottes in seiner eigenen Brust führen könnten.

Die Hindu-Kultur hat den schlichten und einfachen Dingen ihre Würde gegeben und ihren Anhängern Zufriedenheit geschenkt mit "einem Leben, das so einfach ist, daß nur wenig genügt", wie John Woolman es nennt. Der Hinduismus hat die Stadien des Lebens so geformt, daß die vorgeschrittenen Jahre nicht zu einem Zustand der Langeweile und der fortwährenden Suche nach Ablenkung werden, sondern zu einer Zeit, die für die 'Heilung der Seele' bestimmt ist. Er hat die Menschen gelehrt, daß die Heiligen in jeder Generation, die das Feuer für uns alle lebendig halten, wahrscheinlich nicht in den großen religiösen Organisationen zu finden sind, sondern vielmehr verborgen

---

* "Encounter of Religions", Desclée, New York, 1961, S.38

** Bede Griffiths "Christian Ashram", Darton Longman Todd, London, 1966, S.122

an unerwarteten Orten, und daß man ihnen irgendwo begegnen kann. Wenn man dem Islam in den schönen Büchern von Kenneth Cragg begegnet, wie "The Call of the Minaret" oder "Sandals at the Mosque" und "The Dome and the Rock", so sieht man sich augenblicklich zurückversetzt in die prophetische Semitische Welt und man erkennt, daß hier der Weg weniger ein Weg der innerlichen Versenkung ist, als der gerade Weg des Gehorsams. Hier finden wir einen leidenschaftlichen Monotheismus, aber den Monotheismus eines transzendentalen Gottes, der dennoch eine unendliche Liebe zu seinem Volk hat und der jeden Einzelnen erwählt für seine ganz besondere Fürsorge. Der Islam gibt Zeugnis dafür, was es bedeutet, in der Vorsehung Gottes zu leben. Ein frommer Moslem glaubt, daß sein Hab und Gut, seine Familie, in der Tat sein ganzes Leben in den Händen Allah's ruht, dem All-Gütigen und dem All-Gerechten. Alles hinzunehmen als aus den Händen Allah's kommend, und zu erkennen, was Allah ihm in einem schicksalhaften Ereignis zu sagen hat, - das ist die Selbst-Preisgabe an die Göttliche Vorsehung, welche der Islam fordert.

Die strenge Einhaltung der fünf Gebete, die täglich gesprochen werden, sind Mahnungen an die all-wachsame Gegenwart Allah's und, ebenso wie eine Quäker-Andacht, erfordern sie kein geweihtes Gebäude, sondern können überall verrichtet werden. Der amerikanische Quäker Clarence Pickett berichtete einmal aus den frühen Tagen der Vereinten Nationen, als noch kein Raum für Meditation vorhanden war, daß er Sir Zaphrilla Khan, den damaligen Delegierten für Pakistan, in einem Wandelgang fand, die Füße aus einer Telefonzelle herausragend, still versenkt in das Hersagen seiner Gebete zur vorgeschriebenen Zeit.

Ramadan, der Fastenmonat der Moslems, in dem während des Tages bis zum Einbruch der Dunkelheit keine Speise angerührt werden darf,

ist wiederum eine Mahnung daran, 'wer die ganze Welt in seinen Händen hält'. Auch das Erlebnis der Treue und Zuverlässigkeit einer Moslem Familie und die erlesene Gastfreundschaft, die sich aus diesen Riten entwickelt hat, werden zum Prüfstein für uns und zum Gegenstand der Betrachtung, durch die unser christliches Bekenntnis tief aufgerüttelt wird. Wie der berühmte französische Wüsten-Forscher und 'Eremit der Sahara', Charles de Foucauld, fand mancher passive Christ zurück zu seinem christlichen Glauben, nachdem er die leidenschaftliche Hingabe an die göttliche Vorsehung miterlebt hatte, wie sie so unerschütterlich von den Moslems ausgeübt wird.

Diese Beleuchtung einiger Züge, die die Weltreligionen kennzeichnen, kann nur ein Hinweis sein, aber es wurde deutlich aus dieser Betrachtung, daß in den Weltreligionen die Bereitschaft für eine tiefe Empfänglichkeit verwurzelt ist, eine Bereitschaft, die unaufhörlich fragt: "was sagt der Heilige Geist zu mir als Christ, als Quäker, durch das Zeugnis dieser anderen Religion?", eine Bereitschaft, die die wahre ökumenische Einstellung kennzeichnet.

"Hinter jedem Geschenk verbirgt sich eine Aufgabe."

Diese Art von wagemutiger ökumenischer Haltung verlangt jedoch, um für alle Teile fruchtbar zu werden, eine Atmosphäre des Vertrauens, die höchste Anforderungen einschließt und die große Ansprüche an uns stellt auf der religiösen, intellektuellen und institutionellen Ebene, und vielleicht auch in dieser Rangordnung.

Ich glaube, daß die Quäker eine kleine, aber besondere und wichtige Rolle zu spielen haben als Katalysatoren bei dieser Art von ökumenischer Einstellung, wie sie hier angeregt wurde. Diese Einstellung ist nicht nur zwischen Christen und den Anhängern der großen Weltreligionen erforderlich, sondern in gleicher Weise zwischen den ver-

schiedenen christlichen Konfessionen. Ich bin davon überzeugt, daß Freunde mit etwas Initiative, denen dies ein Anliegen ist, in ihrer Umgebung einen Weg finden würden, um einen - ihrem Wesen entsprechenden - bedeutenden Beitrag zu leisten.

Ich glaube, daß gerade die Quäker von Natur aus dazu veranlagt sind, am richtigen Punkt dieses ökumenischen Bemühens einen Anfang zu machen - nämlich von innen her - und befähigt, die ganze ökumenische Entwicklung in diese Richtung zu lenken. Ihr Leben und ihr Zeugnis für eine innere geistige Religion, die nur geringe Betonung auf äußere Formen legt, läßt sie sich auch in ganz andersartigen Gruppen heimisch fühlen. Stets hat ihr innerliches Bewußtsein, mit Gott und allem Lebenden verbunden zu sein, sie der Welt gegenüber Zeugnis ablegen lassen gegen Gewalt und für ein uneingeschränktes Verantwortungsgefühl allen Menschen gegenüber - eine weitere Bestätigung für ihr inneres Zeugnis, das alle Arten von Schranken überwindet.

Marius Grout, ein französischer Quäker, der vor etwas mehr als zwanzig Jahren starb, hat einmal sehr ausdrucksvoll den Leitgedanken in dem Innerlichen und dem Äußeren der Quäker-Erfahrung niedergelegt. "Wenn die Meditation, die uns hinführt zu dem innersten Kern der Schöpfung, uns nicht mit einer solchen Liebe entflammt, daß sie uns - neben einer tiefen Freude - auch die Erkenntnis von dem unendlichen Leid in der Welt bringt, dann ist es eine vergebliche Art von Meditation, dann ist es die Versenkung in einen falschen Gott. Das Zeichen der wahren Meditation ist die helfende Liebe. An eurer Fähigkeit, vergeben zu können und eure Arme zu öffnen für die ganze Schöpfung, werde ich euren Gott erkennen." *

---

* "On Contemplation", Friends World News, London, Bd.16, 1945, S.1

Weil es in jeder Generation einige Freunde gegeben hat, die wahrhaft in diesem Geiste gelebt und uns damit Hoffnung und Ermutigung gegeben haben, könnten wir fähig sein, Buddhisten und Hindus in besinnlicher und aufgeschlossener Weise zu begegnen, so wie wir es kürzlich getan haben, und wir werden sie vertrauensvoll bereit finden, sich mit uns in Freundschaft zu verbinden. Weil unsere Mitchristen diese unsere Quäker-Tradition als echt und verbürgt empfinden, werden sie bereit sein zu solchen gemeinsamen Kolloquien; sie werden duldsam mit uns sein und werden es hinnehmen, wenn wir bei diesen inner-christlichen Begegnungen äußere Sakramente und bestehende christliche institutionelle Einrichtungen in Frage stellen.

Aber beides, unsere Quäker-Tradition und die ökumenische Aufgabe, zu der sie uns hinzieht, stellen Anforderungen an uns, vor denen wir vielleicht erschrecken. Denn wir wissen nur zu gut, daß wir nicht die bewährten Erfahrenen auf dem Gebiet des inneren Lebens sind, als die wir in den Augen anderer erscheinen, sondern daß wir oft in innerer Mittelmäßigkeit, wenn nicht sogar in innerer Dürftigkeit leben. Ein Zen-Buddhist fragte einen Quäker, wie es ihm möglich sei, den ablenkenden Kräften des Lebens inmitten der Verweltlichung unserer Tage zu widerstehen und sich auf den geistigen Mittelpunkt zu konzentrieren, wenn wir unserer Andacht nur eine einzige Stunde in der Woche widmen? Das ist eine berechtigte Frage. Ein Hindu, der einen Monat lang als Gast bei einer westlichen Familie weilte, fragte am Ende seines Besuches seinen Gastgeber: "Wann nimmst Du Dir Zeit für die Heilung der Seele?" Auch das ist eine berechtigte Frage. Gerade solche Fragen, die an uns gerichtet werden, sind ein Teil von Gottes Geschenk für uns in der ökumenischen Bewegung. Denn sie lenken uns zurück auf unsere eigene Gruppe, und wir erkennen, daß wir nicht bleiben können, wie wir sind, wenn wir den Anforderungen genügen wollen, die auf uns zukommen. Es gibt keine Alternative zu einer Haltung der Nachgiebigkeit und des liebevollen Mitfühlens, - wieder und wieder und immer wieder.

Die intellektuelle Aufgabe.

Es scheint zweifelhaft, ob die Quäker gerade auf intellektuellem Gebiet einen entscheidenden Beitrag zu dieser tieferreichenden Ökumene leisten werden. Wir haben niemals einen Überfluß an theologisch geschulten Mitgliedern gehabt, und unsere ganze Tradition war darauf gerichtet, diesem Bereich wenig Vorrang zu geben. Was ist nun die Antwort der Freunde an Teilhard de Chardin, wenn er die Herausforderung an die christliche Welt unserer Zeit richtet, ob Jesus Christus nicht in Wirklichkeit eine provinzielle Erscheinung gewesen ist und ob unsere heutige Welt ihn nicht möglicherweise überholt hat? In seinem Buch "Der Göttliche Bereich" wirft er die Frage auf: "Kann der Christus der Evangelien, den man in den Dimensionen einer Mittelmeerwelt sich vorstellt und liebt, noch unser unvorstellbar groß gewordenes Universum umfassen und dessen Mittelpunkt bilden? Ist die Welt nicht auf dem Weg, sich unbegrenzter, tiefer und strahlender zu zeigen als Jehova? Wird die Welt unsere Religion nicht sprengen? Wird sie nicht unseren Gott verfinstern?" *

Unsere einzige Antwort könnte darin bestehen, daß wir in der Gegenwart des lebendigen Christus in unserem Innern beides gefühlt haben, sowohl die Freude wie das Elend der Welt, und empfunden haben, daß unsere Arme sich öffnen, um die ganze Schöpfung zu umfangen. Wir selbst mögen zu diesem Zeitpunkt noch nicht fähig sein, unsere Auffassung des universalen Christus in erschöpfender Weise in Worte zu fassen, aber wir könnten unter denen sein, die am meisten empfänglich dafür sind, unter denen, die dieser weltumfassende Ausbruch der unermeßlichen Liebe Gottes, die sich ausdrückt in den Worten "denn so hat Gott die Welt geliebt", nicht nur zu dem Jesus Christus geführt

---

* "Der Göttliche Bereich". Ein Entwurf des Inneren Lebens. Walter-Verlag AG, Olten, 6. Aufl., 1966, S. 20.

hat, der "für die anderen da ist", sondern zu ihm, der "für a l l e anderen da ist", - unter denen, die empfinden, daß gerade auf seiner Universalität seine Einzigartigkeit beruht.

Das Gefühl dieser Aufgeschlossenheit könnte bei den Quäkern begleitet sein von einer ziemlich einzigartigen Furchtlosigkeit vor der Teilnahme an einer ökumenischen Verpflichtung, im Vertrauen darauf, daß sie uns Jesus Christus nicht nehmen wird. Die kleinen Anhaltspunkte, die wir aus unseren Begegnungen gewonnen haben, deuten darauf hin, daß jede Wahrheit, die wir in den großen Weltreligionen gefunden haben, die Eindringlichkeit von Christi innerlichem Ruf an uns nur erhöht hat und uns allen erneut das Gefühl gegeben hat, wie wenig wir noch von ihm wissen und wieviel wir noch zu lernen haben, - zu lernen vielleicht gerade durch diese Zusammenkünfte mit unseren Brüdern in anderen christlichen Glaubensrichtungen und in den Weltreligionen. Was diese Begegnungen in uns beseitigen, ist das Bild von Jesus Christus in unserem konventionellen, abendländlichen, institutionellen und theologischen Gewand. Und was sie uns in reichem Maße gegeben haben, ist die Erkenntnis, daß er uns so unendlich viel mehr zu offenbaren hat, wenn unsere freiwillige Hingabe, sowohl an ihn wie zueinander, deutlicher zutage tritt.

Die intellektuellen Folgerungen aus der Erkenntnis des Universalen in dieser uns ständig heimsuchenden Gestalt Christi sind unserer christlichen Vorstellung immer noch nahezu unerschlossen. Wenn und wo dieser prophetische Typus einer Religion, deren Nachdruck auf dem persönlichen verantwortlichen Kern des Menschen liegt, (die einen Sören Kierkegaard ausrufen läßt: "Gott sei Dank, ich habe mich selbst gefunden!") der tiefschürfenden Konzentration des Buddhisten und Hindu begegnet, in den Dimensionen des Bewußtseins und der Bewußtheit, in denen das "ich" in die Welt des Transzendentalen hineinreicht, und sie miteinander die Tiefe des universalen Urbildes be-

greifen, - welche Einsichten in das innerste und geheimste Wesen des Menschen mögen uns dann bestimmt sein!

Auch zu den institutionellen Folgerungen solcher ökumenischen Durchdringung könnte der Beitrag der Quäker bescheiden sein. Aber der bloße Anblick dieser innigen Gemeinschaft von Laien-Christen, deren eigene institutionelle Bedürfnisse gering und flexibel sind, die aber trotzdem die Priesterschaft aller Gläubigen ernst nehmen, und die die äußerste Mitwirkung jedes einzelnen bedingt, könnte für die anderen von Nutzen sein. Bestimmt verlangen solche Begegnungen von den Quäkern ein ganz neues Verständnis für die große Mannigfaltigkeit von institutionellen Strukturen, die sowohl die christlichen wie die nichtchristlichen Gemeinschaften kennzeichnen. Aber auch diese Strukturen könnten den Gesichtskreis der Quäker erweitern und in uns eine heilsame Bescheidenheit erwecken, die uns zu der Erkenntnis führt, daß der Strom von Gottes Gnade sich durch mehr als eine Form des institutionellen Flußbettes ergießen kann. Sie könnten auch die Quäker daran erinnern, daß, wenn ihre eigenen Mitglieder nicht wahrhaft "lebendig" sind, selbst unsere eigenen bescheidenen Institutionen höchst beschwerlich werden können. Sie könnten uns mahnen, daß das, was beim Ordnen unserer eigenen Angelegenheiten manchmal "Quäker-Langmut" genannt wird, wenn wir versuchen zu einer Entscheidung zu kommen, die für alle annehmbar ist, aus weniger wohlwollendem Munde auch als eine "Entscheidung durch Erschöpfung" bezeichnet werden könnte.

Unentschiedenheit und "Rücksichtslosigkeit".

Bei all diesem Forschen nach dem 'Geschenk' und der 'Aufgabe' in solch einer ökumenischen Einstellung, sollte man die dringende Notwendigkeit einer Atmosphäre von aufrichtigem Suchen nicht unterschätzen, denn "mit einem nicht aufrichtigen Menschen kann Gott

nichts anfangen". Und diese Atmosphäre von aufrichtigem Suchen muß deutlich unterschieden werden von dem, was ich eine Atmosphäre der Unentschiedenheit nennen möchte. Bei der letzteren ist die Beteuerung, daß der Mensch ohnehin so wenig weiß von dem letzten Geheimnis, daß die Wege auf denen er nach Erkenntnis strebt, nicht so wichtig sind, absolut bedeutungslos. Dann gibt es die Atmosphäre, die durch einen nachsichtigen, euphoristischen Optimismus gekennzeichnet ist, und die voraussetzt, daß es wenig Unterschied macht, auf welchem Wege man wandert, denn "alle Wege bergauf führen zu dem gleichen Gipfel".

Ich fragte einmal Martin Buber, was wohl das Geheimnis dieser erstaunlich fruchtbaren Gespräche sei, die in den dreißiger Jahren in der berühmten kleinen Frankfurter Gruppe stattfanden und an denen Rudolf Schlosser und Alfons Paquet solchen lebendigen Anteil hatten. Er dachte eine Weile nach und dann rief er als Antwort auf meine Frage: "Rücksichtslosigkeit". Was er meinte, war die unnachgiebige und rückhaltlose Offenheit, mit der diese Gespräche geführt wurden, eine Offenheit, die für falsche Empfindlichkeit kein Verständnis hatte. Um schöpferisch zu sein, bedarf es in der ökumenischen Begegnung nicht nur des liebevollen Bestrebens, einander zu verstehen, sondern ebenso einer freimütigen und aufgeschlossenen Atmosphäre, in der bestehende echte Verschiedenheiten zugegeben werden und anerkannt wird, daß sie von Bedeutung sind, - in der Tat von entscheidender Bedeutung. Diese Erkenntnis wird jede Seite ermutigen diese Verschiedenheiten zu prüfen und in all ihrer Starrheit zu begreifen. Aber bei den Begegnungen, von denen ich berichtet habe, haben wir erkannt - und diese Erkenntnis mag wachsen -, daß im Laufe des Verstehens für die Wahrheit des anderen etwas eintritt, das ausstrahlt und unsere eigene Tradition erhellt. Bei seltenen gesegneten Gelegenheiten könnte es uns sogar einen Hinweis geben auf eine Wahrheit, die uns "beide" einschließt, - die Andeutung von einer verborgenen Zu-

sammengehörigkeit.

Wenn wir die großen Weltreligionen als eine Reihe von Gipfeln betrachten in einer gemeinsamen Kette von Bergen, könnte uns das, um auf einen bewegenden Aufsatz zu verweisen, der kürzlich im Londoner "Friend" erschienen ist, befähigen, das Sprichwort "Berge begegnen einander niemals" umzuwandeln in die Feststellung "Menschen begegnen einander". Wenn sie sich auf der tiefsten Ebene der Seele begegnen, so bestätigen sich in ihnen die tiefsten Wahrheiten, die sie beide erkannt haben, und einer hebt für den anderen einen Zipfel des Vorhangs, der uns von der letzten Wahrheit trennt.